

Aus den deutschen Ateliers... : Filmbrief aus Berlin

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1941-1942)**

Heft 106

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-734953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

trifft, was die bereits stark verwöhnten Stockholmer bisher gesehen haben.

*

Einige vergleichende Ziffern mit anderen Ländern mögen die Lage noch stärker hervorheben. Im ganzen Lande in Schweden gibt es 85 Kinositzplätze per 1000 Einwohner. Das dürfte *europäischer Rekord* sein! In Norwegen ist es nur die Hälfte, 42 per 1000; Deutschland 35 Plätze auf 1000 Einwohner.

Augenblicklich sind für die schwedischen Kinos, noch «gute Zeiten», wie lange noch? Die Situation auf dem Filmmarkte ist ja immer unabhängig von den «Zeiten». Viele Umstände können eintreten, die man nicht vorherbestimmen kann. Deswegen geht man wohl mitunter auch etwas zu vorsichtig ans Werk.

Die «Svensk Filmindustri», bekannt als die größte und repräsentativste schwedische Filmproduktionsgesellschaft, hat immer eine vorsichtige Politik geführt. Aus dem letzten Jahresbericht ersieht man, daß die Firma keine Schulden hat. Nicht weniger als 3356000 schwedische Kronen stehen der Firma in Zahlungsmitteln zur Verfügung. Dies dürfte wohl eine zeitlang reichen.

So will man gerne hoffen, daß es dem schwedischen Film gelingen möge, seinen Export zu erweitern, schon, um ein kleines Gegengewicht gegenüber dem Import zu bilden. Schweden importiert nämlich jährlich zirka 7 Tonne Film. Dies bedeutet einen Aufwand von zirka 20 Millionen Kronen.

J. R.

Die Filmproduktion Finnlands lebt auf

Nach einem durch den ersten finnisch-russischen Krieg bedingten Unterbruch ist auf Ende des abgelaufenen Jahres die einheimische Filmproduktion in Finnland wieder in Gang gekommen, und die beiden finnischen Produktionsfirmen Suomi-Filmi und Suomen-Filmitoollisuus sind zurzeit lebhaft beschäftigt. Die erstere Firma hat einen Unterhaltungsfilm geschaffen, der das Abenteuer zweier Soldaten während ihres Urlaubes erzählt. Unter Regie von Risto Orkos schlägt der Film ein lebhaftes Tempo ein und sorgt glänzend für Unterhaltung. Man erklärt sogar, eine solche Stimmung wie hier sei bis heute noch in keinem finnischen Film zu konstatieren gewesen. Die ausgezeichnete Kameraarbeit von Erik Blomberg beweist den großen Fortschritt des finnischen Films auch auf technischem Gebiete. Blomberg gilt als Finnlands bester Photograph und aktivster Filmoperateur. Unter den Darstellern wären die anmutige Kirsti Hurme und die beiden heiteren Charagen der Titelhelden Reino Valkams und Oiva Luhtale zu erwähnen.

Die zweite finnische Produktionsfirma drehte den Film «Volltreffer», ein Erstling

des finnischen Architekten und Amateurregisseurs Hannu Leminen; man spricht dieser Debütantenarbeit beachtenswerte Qualitäten zu. Das Drehbuch entbehrt nicht der Originalität und schildert das Abenteuer eines jungen Bürgermädchens, das sich als reiche Studienrattochter ausgibt; sie ersucht den Hotelportier als Reisebegleiter mitzukommen und die Rolle ihres Vaters zu spielen, bis sich herausstellt, daß auch sie nur gespielt hat. Denn sie ist eine kleine Kontoristin und hat auf dem Renn-

platz eine große Wett-Quote, den «Volltreffer» eingesteckt, und mit diesem Geld will sie nun etwas erleben. Man hat den Film sozusagen auf den Leib des bekanntesten Landeskomikers Aku Korhonen zugeschnitten, der aus der Doppelrolle des Portiers und Studienrates eine große Wirkung herausholt. Seine Partnerin ist die entzückende Ansa Ikonen, die dem manchmal etwas zu lang geratenen Film durch ihren Charme immer wieder zu neuem Antrieb verhilft.

Aus den deutschen Ateliers...

Filmbrief aus Berlin

Eines der interessantesten und zugleich aktuellsten Filmprojekte, die man sich in dieser Zeit denken kann, befindet sich bei der Bavaria-Filmkunst in Realisierung und führt den unscheinbaren Titel «*Geheimakte W. B. I.*». Die Bezeichnung «W. B.» bedeutet Wilhelm Bauer — und das war der Erfinder des Unterwasserschiffes, ein königlich bayerischer Unteroffizier, vor rund hundert Jahren. Die Erfindungen Bauers, die ersten Schießversuche unter Wasser in einem der bayerischen Seen, seine Fahrten und Erprobungen mit seinem «Brandtaucher» in der Kieler Bucht und die Darstellungen dieser ersten Unterwasserfahrzeuge um 1850 herum, bilden zusammen mit der Karriere Bauers, der als Korporal eines Tages vom russischen Großfürsten mit einem Schläge zum kaiserlichen Submarine-Ingenieur mit dem Range eines Majors befördert wurde, eine gute Unterlage für den Film. Ein U-Boot ist nicht von heute auf morgen erfunden. Und wenn es ein Jahrhundert dauert, bis daraus ein selbstverständliches Kriegsfahrzeug wird, wie es das in diesem Kriege ist, so kann

man sich denken, wie manchem Unverstand und welcher Ablehnung der Erfinder damals begegnen mußte. Es wäre angesichts eines solchen Stoffes geradezu schade, wenn hieraus bloß ein Kriminalreißer oder ein Roman mit allzu vorherrschender Liebesgeschichte gedreht werden würde. Die Sache selbst ist interessanter als aller privater Kram, mit dem so etwas garniert und angerichtet zu werden pflegt.

*

Dann ist die Bavaria weiter an ihrem Fußball-Film beschäftigt, «*Das große Spiel*». Man wird darin endlich einmal wieder in kleine menschliche Verhältnisse hineinsehen und die private Seite derjenigen kennen lernen, deren Namen mit Riesentiteln jeden Montag über den Sportspalten der Weltpresse prangen. — Um nicht einseitig zu werden, hat die Bavaria auch gänzlich entgegengesetzte Stoffe in Arbeit. So dreht Hans H. Zerlett, dessen Film «*Es leuchten die Sterne*», uns noch immer die Augen brennen machen, jetzt «*Hoftheater*» in Geiseltage, also einen Theaterfilm. Mit Lil Dagover, Johannes Riemann und vielen, vielen anderen. Ernst Marischka hingegen fabriziert in den Ateliers der Cinecitta bei Rom «*Sieben Jahre Glück*» mit Wolf Albach-Retty und Hannelore Schroth und den beiden Grobianen, deren derbe Außenseite die guten Herzen deckt, Hans Moser und Theo Lingens. Daß wir unter der oberbayerischen «*Ostermayerei*» vom «*Verkauften Großvater*» einen kräftigen Volkskult vorzustellen haben, mit viel Mundart und vorgeblichem bäurischen und ur-bayerischen Gaudi, versteht sich am Rande. Die alten Bauern werden sich vor Spaß und Lachen auf die Krachledernen klatschen und die jungen werden in bewährter Sentimentalität nach Feierabend den Weg zum Wald gehen und tief, tief in den Mond gucken. Jo — mei...

Hunderte von deutschen Kameraleuten stehen an der Front, sitzen — neben sich das MG — mit ihrer Askania in der Heckkanzel der Bombenflugzeuge, sie kreuzen auf ihren Tanks quer durch die Wüste, Tod und Verderben, Kampf, Kampf und immer wieder Kampf filmend. Oder sie



There's Magic in Music.
Margaret Lindsay und Allan Jones spielen zwei Hauptrollen in «*Frühlings-Serenade*».
Produktion Paramount.

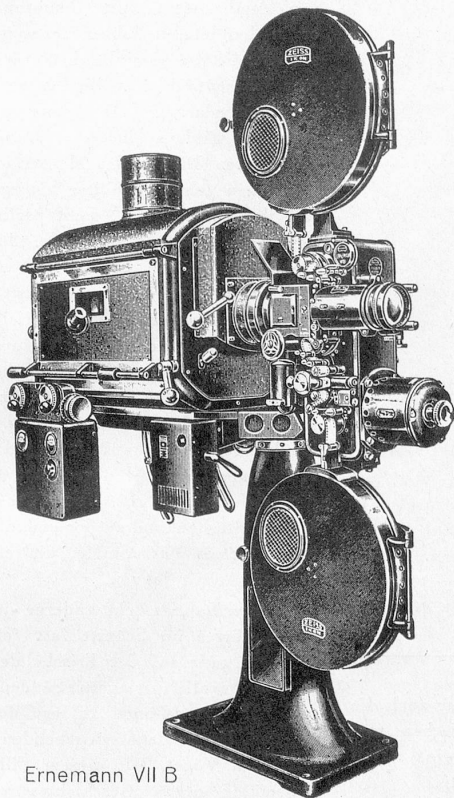


DIE EINHEIT

ZEISS IKON-Theatermaschinen
 ZEISS IKON-Hochleistungslampen
 ZEISS IKON-Lichttongeräte
 ZEISS IKON-Verstärkeranlagen

**bietet das Maximum an Qualität,
 Leistung und Betriebs-Sicherheit.**

Fachtechnische Beratung und Vorschläge unverbindlich
 durch die Schweizer-Generalvertretung



Ernemann VII B

GANZ & Co
 BAHNHOFSTR.40
 TELEFON 39.773 *Zürich*

stecken in Eis und Schnee und fluchen, weil das Fett in der Kamera erstarrt und sich das Ding nur mit 8 Bildern (anstatt mit 24) drehen will. Sie drehen ihre Dokument-Aufnahmen und schaffen an einem der großartigsten und ungeheuerlichsten Filmarchive, die es jemals in der Welt gegeben hat. Ein kleiner Teil von dem, was diese Kameramänner drehen, nämlich das, was bereits heute der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden darf, erscheint Woche für Woche in den *Wochenschauen* von Europa. Tatsächlich, den Zivilisten greifen manche Wochenschaustreifen arg an; aber ist es nicht auch für jeden, der nicht selbst im Kampf steht, nützlich und gut, sich ein Bild davon zu machen, wie es da draußen in Wirklichkeit hergeht und wie das kriegerische Leben den Menschen verändern, seine Kräfte, seine Zähigkeit und jede seiner Leistungen ins Unglaubliche steigern kann?

Rudolf Forster filmt wieder. Es ist nun schon zwei Jahre her, daß er bei Ausbruch des Krieges seine Amerika-Tournee abbrach und in die Heimat zurückkehrte.

Sein Name war seither wieder auf den Spielplänen der großen Theater in Berlin und Wien zu lesen. Und nun taucht er auch im Film auf. Forster wurde von der Wien-Film für einen historischen Film verpflichtet, und zwar für *«Wien 1910»*. Er spielt hier einen populären Bürgermeister, namens Dr. Karl Lueger. In der Morgenstunde des 7. März 1910 eilt in Wien die Nachricht von Mund zu Mund, Lueger liege im Sterben. Der Generaladjutant fährt in die Hofburg, dem Kaiser Franz Joseph die wichtige Nachricht zu bringen. So beginnt der Film. Lueger hat dann noch drei Tage gelebt. In diesen drei Tagen haben seine Gegner versucht, seine Lebensarbeit zu zerschlagen. Der Volksbürgermeister aber gibt seine Arbeit und sich nicht so schnell auf. Noch in seinen letzten Stunden erscheint er in einer Gemeinderatssitzung und erreicht wieder Siege im Sinne der Handwerker, Arbeiter und kleinen Bürger, im Sinne einer gesunden, einfachen Kommunalpolitik. Sein Gegenspieler war Ritter von Schönener, im Film von Heinrich George verkörpert, hinter dem Finanzkliquen

stehen. Ein Film also, in dem es klare Fronten gibt — privaten Geldinteressen stehen öffentliche Wohlfahrtsinteressen gegenüber. Regie E. W. Emo. *«Wien 1910»* wird im Verleih der Ufa erscheinen.

Für die Tobis dreht die Wienfilm *«Wiener Blut»*. Das wird ein Willy Forster-Film mit Temperament und Leichtsinn, mit Stephansdom und viel, viel Herz. Mal wieder ein tanzender Wiener Kongreß, Prater, Grinzing und die Wiener Mädlerherzen im Dreiviertel-Takt. Und selbst in den Aktenstaub eines steifen, verknöcherten Bevollmächtigten der Ländchen Reuß-Greiz-Schleiz bläst endlich ein frischer Wind hinein, ein Wirbel, ein Walzer, eben das durch nichts, nicht einmal durch Filme, totzukriegende Wiener Blut. Während *«Wiener Blut»* das echte Kinostück zu werden verspricht, entsteht bei der Wien-Film ein anderer Film für die Bavaria, den Hans Thimig inszeniert: *«Brüderlein fein»*. Darin wird das bunte Lebensschicksal des berühmten Wiener Volksdichters Ferdinand Raimund behandelt. Wer kennt nicht sein Hobellied?... das



«Der doppelte Matthias und seine Töchter.»
Bäni (Robert Bichler) und die jüngste Stumpentochter, das
Röleli (Eleonora Dossenbach), vor dem Kapelleli des St. Wendel.

Schicksal setzt den Hobel an und hobelt alle gleich. Wer kennt nicht seine herzlichen, menschlichen Märchenstücke? Sein Weg vom kleinen Vorstadtschauspieler zum Reformator des Volksstückes, sein Kampf um das private Glück an der Seite eines einfachen Mädchens, dem die erzwungene Ehe mit einer ungeliebten Frau, das Ringen eines dichterischen Genius und schließlich das Verständnis der Welt für den einmaligen Zauber seiner Märchenspiele... das ist in einer behutsamen Regiehand ein schöner Stoff, zumal vor dem idyllischen Hintergrund der Wiener Biedermeierzeit und im Reigen mit manchen berühmten Erscheinungen und Figuren der Zeit, wie Franz Grillparzer und die unsterbliche Schauspielerin Therese Krones.

Gegenüber solchem zarten, dichterischen Gebilde wirkt «Schicksal» wie ein riesiges Historien- oder Kolportagegemälde der Gründerzeit, gesteigert noch, da es in den wogenden Zeiten um 1919 in den albanischen Bergen spielt. «... der blutjunge Leutnant von neunzehn Jahren, dem der Fürst als Minister einst einen Bruder hat hinrichten lassen, ist entschlossen, ein Exempel zu statuieren. Er läßt dem Fürsten die Wahl, den Eid auf die neue Regierung zu leisten und den Bauern seines Fürstentums in einem Aufruf das gleiche zu empfehlen; in diesem Fall sichert er allen Leuten des Fürsten das Leben und ihm selbst einen ehrenvollen Tod durch eine Soldatenkugel zu.» In solchem Super-Monumentalstil reiht sich beängstigend vielversprechend Szene an Szene. Das Dreh-

buch schrieb Gerhard Menzel, der auch die Bücher zu den großen historischen und gegenwartsnahen Filmstoffen wie «Wien 1910», «Heimkehr» usw. verfaßte.

Ueber die Filme der *Terra* haben wir vor vier Wochen schon ausführlicher berichtet. Heute können wir das Bild dank dem Fortschritt der Dreharbeiten vervollständigen.

Dem «Rembrandt»-Film, dessen Außenaufnahmen die Terra in Amsterdam und Den Haag drehen ließ, ist jetzt in Tempelhof im Atelier. Je weiter die Arbeit vorschreitet, umso mehr entwickelt sich der Film von der bloßen «Schönheit» einer großen filmischen Biographie fort, zugunsten einer immer ernsteren, charakteristischer werdenden Gestaltung der zentralen Figur. Balsar, der Hauptdarsteller, wird mit jedem Tag ernster. Nach den Anfangsszenen vom Glück mit Saskia (Hertha Feiler) spürt man schon im Gegenspiel mit Elisabeth Flickenschildt, die die Geertje darstellt, in Balsars Haltung menschliche Abgründe heraufkommen, die sich in der Entwicklung des Filmes steigern und besonders nach den Szenen mit Hendrickje (Giesela Uhlen) in der grauenvollen Einsamkeit und Not etwas wie Gnade der Erleuchtung ahnen lassen. Regie Hans Steinhoff. Alois Melichar ist der absolut richtige Komponist für diesen Film.

«Andreas Schlüter» bekommt seine Musik von Wolfgang Zeller. Eigentlich möchte man von diesem Film noch mehr erwarten als von «Rembrandt». Er ist zwar auch ein tragischer Stoff. Und Schlüters Leben

ist nicht weniger farbig als Rembrandts. Aber bei Schlüter sind die Gefahren nicht so groß, die sich daraus ergeben, daß wohl kaum ein heutiges Darstellungsmittel jene unendliche Weite und Größe in sich birgt, mit der sich das Gewaltige einfangen ließe, das unsere Vorstellungen und unser Wissen von Rembrandt erfüllt. Rembrandt, wenn er in den letzten Jahren zeitweise gleichsam in die Gosse sinkt, hebt sich in seinem Wesentlichen völlig selbstvergessen über seinen armen Leib hinaus und erringt in seinen Bildern eine Verklärung, die zu den letzten Dingen des Menschlichen und Göttlichen gehört. Schlüter hingegen, wenn wir ihn recht sehen, steht vielmehr mit den Beinen auf dieser Erde. Seine Probleme sind andere. Er steht als ein zäher, besessener, gerader Mensch inmitten einer Flut von höfischen Kreaturen Friedrichs III. Für Schlüter handelt es sich um das weltberühmt gewordene Reiterdenkmal des großen Kurfürsten in Berlin. Er ist von diesem entstehenden Werk besessen und handelt so, wie er muß, entgegen dem Befehl seines Herrn. Und er führt allein auf diese Weise sein aus einem Stück gegossenes Reiterdenkmal zu der endgültigen Lösung, die es hat. Stoffe, die sich einer ersten Arbeit lohnen.

«Himmelhunde», ein anderer der Terrafilme, dürfte im Schnitt fast fertig sein. Er steht ganz auf der Frische der Jungen in den Segelfliegerlagern Süddeutschlands und auf den schönen Bildern der lautlos in der Höhe daherschwebenden großen, hölzernen Vögel. Mit diesem Film ist arbeitsmäßig etwas Geschicktes verbunden worden. Der Atelierknappheit in Deutschland ausweichend, ist dieser Film zu neun Zehnteln in Außenaufnahmen gedreht worden. Regisseur ist der junge Roger von Norman, der vor mehreren Jahren mit «Spiel im Sommerwind», einer ähnlich unbeschwerten, harmlosen Handlung in schöner Landschaft, draußen aufgenommen, einen guten Start hatte.

Und dann arbeitet die Terra noch an «Fronttheater». Die Außenaufnahmen in Bordeaux sind abgeschlossen. Augenblicklich ist man bei Ateliernaufnahmen in Berlin, um in den nächsten Tagen zu weiteren Außenaufnahmen mit dem Film nach Amsterdam überzusiedeln. Die letzten Aufnahmen werden dann in Athen gedreht werden. Innerhalb dieses Filmes, in dessen Mittelpunkt eine amüsante, lustige, junge Schauspielerin steht, Heli Finkenzeller, werden zwei Theaterszenen verwandt, mit denen die Schauspieler bei den Soldaten gastieren. Diese Szenen stammen aus «Dame Kobold» von Calderon und aus Gotthold Ephraim Lessings «Minna von Barnhelm».

Bei der *Tobis* ist dieser Tage der zweite Teil zum «Bismarck» ins Atelier gegangen: «Bismarcks Entlassung», der wieder in der Hand Wolfgang Liebeneiners ist, sodaß beide Bismarck-Filme vom gleichen Regisseur geführt werden. Freilich, der neue Film wird ein wesentlich anderes Gesicht

haben. Im Gegensatz zum jungen Bismarck im ersten Film, den Paul Hartmann gab, wird hier *Emil Jannings* die Titelrolle spielen. Er trägt auch diesmal wieder wesentlich zu der Gesamtgestaltung bei, sodaß der Film, wie wir das bei Jannings schon kennen, unter seiner künstlerischen Oberleitung steht. Mit großen pompösen, den Geist der Zeit breit ausmalenden Szenen wird hier eine unserer Zeit noch recht nahe *Histoire* nachgestaltet — ein historisches Schicksal, das auch auf das Schicksal Europas seine tiefen Schatten warf.

Ueber *«Zwei in einer großen Stadt»* haben wir vor 4 Wochen schon eingehend berichtet. Volker von Collande, der als Theater- und als Filmschauspieler gut bekannt ist, führt hier seine erste Filmregie. Und unbekümmert und übermütig bringt er auch gleich unbekannte, junge Schauspieler mit, die bei ihm die ersten Rollen bekommen. Hannes Keppler, der Hauptdarsteller, war bisher im Film nur in einer kleinen Rolle zu sehen. Jetzt spielt er einen stolzen Feldweibel auf einem Urlaubstag in Berlin. Für die Tobis, die schon seit langem Vorbereitungen zur umfassenden, gründlichen Pflege des filmischen Nachwuchses unternommen hat, wird dieser Versuch recht wichtig sein.

Leopold Hainisch hatte sich im Rundfunk und Fernfunk einen Namen gemacht. Er inszenierte den Mozartfilm *«Kleine Nachtmusik»*. Jetzt hat er von der Tobis eine ganz andere filmische Aufgabe bekommen: er verfilmte Ludwig Anzengrubers altes Theaterstück *«Der Meineidbauer»* und zwar original mit der Tiroler Exl-Bühne, einem alteingessenen Bauerntheater.

Der Ufa-Film *«Nacht ohne Abschied»* wird keinen definierbaren Ort der Handlung aufweisen können. Auf irgendeiner Meeresinsel legt ein einsamer Segler an. Er sieht dort eine ebenso einsame Susanna im Bade. Kennenlernen. Es kommt Nebel. Die beiden Boote können nicht weg. Die Nacht gehört den Seglern. Am frühen Morgen stellt *«Er»* fest, daß *«Sie»* fort ist. Keiner weiß vom andern, wer er war. Alles wäre gut gegangen, wenn die beiden sich nie wiedergesehen hätten. Aber ach, eines Abends in einer Gesellschaft erblickt er, ein Offizier, sie als die Gattin seines Kommandeurs ... steckt darin vielleicht kein Filmstoff? Zwar ist es ein privater Stoff, unbelastet von allem, was uns angeht. Aber es scheint, als benutze eine große Anzahl von Menschen heutzutage das Kino, um vor dem Alltag, vor den eigenen Sorgen und Problemen und vor der Wirklichkeit zu fliehen.

Aehnlich ist daher auch der andere Ufa-Film *«Große Liebe»*. Hier hat Zarah Leander nach ihrem Ausflug in die schottische Geschichte wieder einmal Gelegenheit, aus den heutigen Selbstverständlichkeiten (als da sind Luftalarm, Verdunklung, stürmische Fliegerleutnants ...) eine wunschträumerische Spielerei mit ihrer beliebten dunklen Stimme auf ihre Art wunderbar für ein romantisches Großstadt-

Kinostück zu erfüllen. Auch hier wieder das bewußte Streben, als Gegensatz zu den ernstesten, wirklichkeitsnahen, um Gestaltung ringenden Filmen, sich in irrealen, völlig unbeschwertem, lockeren Flimmer zu verflüchtigen.

Wie gesagt stehen solche Filme bewußt neben anderen vom Range des *«5. Juni»*. Hier wird von Fritz Kirchhoff eine soldatische Spielhandlung um das große Ereignis im Leben deutscher Soldaten, das Erlebnis des Westfeldzuges 1940 in Frankreich, gedreht.

So stehen in den deutschen Ateliers die Darsteller mit neuartigen und mit altbewährten Aufgaben und stellen, während der Krieg an verschiedenen Fronten tobt, ständig weiter ihre Filme her. Außerlich jedenfalls scheint alles im alten Gleise weiterzugehen. Stößt man aber in die Tiefe, gerät man in Fachgespräche mit den Regisseuren und Produzenten, so spürt man auf Schritt und Tritt ein sich Einstellen auf größere und schönere Aufgaben, auf Ausweitung der Arbeitsgebiete und weitere Steigerung der Leistungen. krb.

Walter Ruttmann gestorben

In Berlin ist der Altmeister der Regisseure *Walter Ruttmann* gestorben, ein im wahren Sinne des Wortes filmbesessener Mensch. Er war seinerzeit zur Ausarbeitung des visionären Falkentraumes im Nibelungen-Film herangezogen worden und erweckte durch seine Arbeit sofort Aufsehen. Aus diesem ersten Tastversuch wurde dann eine rege Filmtätigkeit, die Ruttmann nie bereut hat. Er wurde ein Bahnbrecher des modernen Filmes. Alle Arbeiten Walter Ruttmanns zeichnen sich durch die Konzentration des Stoffes aus. Ein enger Mitarbeiter des Verstorbenen sagte erst vor kurzem: *«Wenn Ruttmann einen Eisenhammer niedersausen sah, dann war ihm die Komposition des Schnittes sofort klar, und ebenfalls klang in ihm bereits die Musik dazu»*. Das ist vielleicht die beste und klarste Umreißung der Begabung Walter

Ruttmanns. Sein feinstes Wortgefühl, sein rhythmisches und dynamisches Empfinden, sein Ringen um den Stoff, die Beherrschung und Konzentration dieses Stoffes, sowie sein unermüdlicher Arbeitseifer und seine kompromißlose Haltung haben ihn zu einem der wertvollsten Avantgardisten des deutschen Films gemacht.

Wer seine *«Symphonie der Großstadt»* sah, wer seine Filme *«Melodie der Welt»*, *«Tönende Welle»*, sowie *«Acciaico (Stahl)»*, *«Fin du Monde»* und die späteren Arbeiten erlebte, ja, wer den Aufklärungsfilm *«Jeder Achte»*, der die Bekämpfung der Krebskrankheit in eine Spielhandlung stellt und auch in der Schweiz läuft, in sich aufnahm, der weiß, welche Kraft und welche ein meisterliches Können hier aus den Reihen der Filmschaffenden gerissen wurde.

Filmnachrichten aus Ungarn

Exc, Nikolaus von Kozma, Minister a. D., Präsident des Ungarischen Rundfunks und des *Ungarischen Filmbüros* ist am 7. Dezember nach einer kurzen Krankheit plötzlich gestorben. Nikolaus v. Kozma war 57 Jahre alt und hatte im Interesse des ungarischen Filmwesens enorme Arbeit geleistet. In seiner Eigenschaft als Minister des Innern hatte er das Gesetz über den prozentualen Vorführungszwang des ungarischen Filmes dem Parlament eingereicht und ins Leben gerufen. Er war der Begründer des Ungarischen Filmbüros und in dieser Eigenschaft hatte er ebenfalls bedeutende Verdienste. Als das Internationale Lehrfilmamt in Rom bestand, war er einer der ausländischen Vizepräsidenten.

*

Die *Arisierung* der ungarischen Filmbranche dauert an. Auch aus den kleinsten Stellen, besonders von dort, wo jüdische Angestellte Gelegenheit haben, mit Kinobesitzern zu verhandeln, wurden die Juden entlassen. Seitens des Regierungskommissärs für Geistige Arbeit wurden die strengsten Maßregeln getroffen und alle Firmen werden schärfstens kontrolliert.

Seit dem 7. November dürfen jüdische Filmhändler weder ungarische Filme nach dem Ausland verkaufen, noch ausländische Filme nach Ungarn importieren; den christlichen Unternehmungen ist es strengstens verboten, in diesen Fragen mit jüdischen Vermittlern zu verhandeln.

*

Mehrere frühere *«jüdische»* Filmunternehmungen haben ihre *Liquidierung* beschlossen. Viele im Ausland bekannte Firmen, wie Phöbus Film A.-G., Pátria-Film — welche Firma seinerzeit die meisten deutschen Tonfilme in Ungarn herausbrachte —, sind ebenfalls eingegangen; die Eco-Film A.-G. hat ihr gesamtes Material einer neuen Firma übergeben; die Firmen Alfa-Film, Palló-Film, Harmonia-Film und andere liquidieren ebenfalls.

*

Laut dem soeben erschienenen *Jahrbuch der Filmkunst* waren Ende November in Ungarn 1941 etwa 714 Kinos im Betrieb. Diese Zahl verteilt sich wie folgt: Budapest hat 97 Lichtspieltheater, in der Provinz spielen 612 Kinos, wozu noch die 8 Sommerkinos (Gartenkinos) kommen. Die